Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1984)

Heft: 7-8

Artikel: Die sieben Höllenstrafen im Tellotestament

Autor: Müller, Iso

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die sieben Höllenstrafen im Tellotestament

Von P. Iso Müller

In der Pönformel des sogenannten Tellotestamentes von 765 fällt der folgende Passus auf:

Insuper et in resurrectione humani generis septem damnationes mortis in stagno igis super ipsum incumbant:

prima damnatio a sanctis separatio,
secunda a facie domini repulsio,
tertia in inferno demersio
quarta operis eius retributio,
quinta sine poenitentia quia nulla erit remissio,
sexta sine fine cruciatio,
septima omnium poenarum non erit finitio.[1]

Zuerst unterschied Fritz Streicher 1937 im Tellotexte zwei verschiedene Urkunden, eine ältere in objektiver Form, die ein Mandat des Praeses Victor (ca. 720) darstellt, und eine jüngere in subjektiver Form vom Bischof Tello 765. Streicher wies den Passus der Höllenstrafen der tellonischen Zusatzurkunde, nicht dem Victormandat zu.[2] Elisabeth und Bruno Meyer-Marthaler erklärten 1946 den Höllenpassus als späteren Einschub: «Die numerierte Poen nimmt sich in jeder Hinsicht als Fremdkörper aus.» Im übrigen nehmen diese Forscher nur einen Urkundentext an.[3] 1948 folgte Franz Beyerle mit seinen Tello-Studien, wobei er wiederum wie Fritz Streicher zwei Urkunden unterschied, den Höllenpassus indes nicht diesen zuwies, auch keine harmlose spätere Glosse darin sah, sondern ihn unter die Zusätze eines Kompilators mit «Fälscherabsicht» setzte. Danach hätte man zwischen 1040 und 1048 gegen die Unterstellung des Klosters Disentis unter das Bistum Brixen eine «geballte Ladung» von Verwünschungen in die alten Texte hineingebracht. 1040 bestätigte König Heinrich III. die

[1] Die unerheblichen Varianten siehe JHGG 69 (1939), S. 37 und BUB I., S. 22.

[2] Streicher Fritz. *Die Carta donantionis sanctorum des Bischofs Tello von Chur.* Mitteilungen des österreichischen Institutes für Geschichtsforschung 51 (1937), S. 1–23, bes. S. 11, 18. In ähnlicher Weise Iso Müller: *Die Schenkung des Bischofs Tello an das Kloster Disentis im Jahre 765.* JHGG 69 (1939), S. 1–138, bes. 40–52, 67.

[3] Meyer-Marthaler Elisabeth und Bruno. *Untersuchungen zum Tellotestament* ZSKG 40 (1946), S. 161–189, bes. S. 172. Siehe auch BUB 1 (1955), S. 22.

Zuweisung an Brixen, nahm sie indes 1048 auf die Klagen des Abtes Odalricus zurück. Der Höllenpassus hätte mithin seine Wirkung getan.[4]

Die Herkunft unserer Formel interessierte die Forschung schon lange. 1936 wies sie der verdiente Patristiker P. Germain Morin dem irisch-pirminischen Kreise zu und nannte dafür den Liber de numeris von *Isidor von Sevilla* († 636), wie er im Murbacher Codex 39 in der Bibliothek von Colmar aus dem 8. Jh. erhalten ist. Dort finden sich indes gerade unsere sieben Höllenstrafen nicht unter der Zahl sieben (fol. 142–163).[5] Aber der Liber de numeris bietet an die zwanzig Beispiele, die in Form und Inhalt ähnlich sind und ebenso Antithesen und Assonanzen wie Summierungen aufweisen. Es sei an die Sünden Adams erinnert: superbia, avaritia, furtum, fornicatio, homicidium, vana gloria, sacrilegium. Die Verbrechen Kains sind wie folgt hervorgehoben: Non recte divisit, invidit, dolose egit, fratrem occisit, Deo mentivit, male disperavit, poenitentiam non egit.[6] Unter der Zahl zwei finden sich Anklänge an die tellonische Formel: in inferno peccatorum poenitentia sera, damnatio iusta, poena sine intermissione, semper cruciatio, desperatio poenae finiendae.[7] Freilich gilt heute der Liber de numeris nicht mehr als echtes Werk Isidors, sondern wird einem Iren auf dem Festland in der Zeit zwischen 750 und 775 zugeschrieben. Dabei dachte man an Bischof Virgil von Salzburg († 784).[8]

Einen andern Vergleichstext fand Prof. Bernhard Bischoff, München, im Codex Latinus Monacensis 22053, einer Handschrift, die zwischen 768 und 813 in einem südbayerischen Kloster entstand, das mit *Murbach* eng zusammenhing. Schrift wie Inhalt weisen auf das Gebiet von *Reichenau* und noch mehr auf Murbach hin. Es handelt sich um folgenden Text:

DE VII DAMPNATIO PECCATORUM. Prima est *a sanctis separatio,* Secunda *a facie* dei *expulsio,* Tertia in profundo *inferni* humiliatio, IIII. prohibitio uoluntatem. V. Insera (wohl statt sera) *penitentia,* VI. Disperiatio. VII. *omnium poenarum non erit* remissio.[9]

4 Beyerle Franz. *Der Tellotext für Disentis von 765.* JHGG 78 (1948), S. 1–50, bes. 20, 23–24, 46–47.

5 ZSG 19 (1939) S. 377–379.

6 McNally Robert E. *Der irische Liber de numeris.* Münchener Dissertation 1957, S. 109–110, 113. Prof. Bernhard Bischoff, München, verschaffte dem Verf. eine teilweise Xerokopie dieser Schrift.

7 Text in Migne: *Patrologia Latina* 83 (1850) 1293–1302, zitiert auch in ZSG 19 (1939), S. 378.

8 McNally l. c. S. 153 ff. Dazu wichtig B. Bischoff: *Mittelalterliche Studien* 1 (1966), S. 181, 189, 277–278, 286. Vgl. H. Löwe: *Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jh.* Mitt. der Ges. für Salzburger Landeskunde 115 (1975), S. 104–105.

9 Erstmals veröffentlicht in SZG 2 (1952), S. 29–30.

So wäre es möglich, dass unser tellonischer Passus in der frühmittelalterlichen Literatur seine Wurzeln gehabt hätte. Ob auch spätere Zeiten solche vorhandenen Formeln benutzte oder ähnliche schuf?

Zuerst ein Blick auf die *Numerierung*. Sieben war eine heilige Zahl und als solche schon in der Bibel, bei den Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern unzählige Male hervorgehoben. Für das Frühmittelalter ist Beda († 735) bezeichnend; septenarius namque numerus pro universitate solet mystice poni. Quae (mulier) ergo a septem daemonibus curata, hoc est ab universis erat liberata sceleribus.[10] Nicht anders urteilt Alkuin († 804), der die siebenfache Strafe Kains erklärt: solet enim septenarius numerus in scripturis sanctis saepissime pro plenitudine cuiuslibet rei poni, quasi dixisset gravissima ultione puniendum esse, qui nec tantae damnationis acerbitate admonitus a sanguine effundendo nollet manus cohibere.[11]

Ein Schüler Alkuins, Hrabanus Maurus, Erzbischof von Mainz († 856), sieht im Anschluss an die sieben Plagen, die dem Volk wegen seiner Sünden angedroht wurden (Lev. 26, Vers 21 und 28), die Siebenzahl als Zeichen für das ganze Leben an: septenarius numerus totius praesentis vitae figura et signum est, quae per septenarium numerum volvitur. Et quia septem ex eis correptiones sive vindictas vel plagas inferre omnimodam poenam et inegram vindictam ut pote non venialium nec poenitentis digna peccantibus minatus est etc.[12] Hraban kommt auch in seiner Schrift: De Universo wieder darauf zurück: rursum septem perfectionem flagellorum Dei demonstrat, ut in Levitico: castgabit, inquit, vos Dominus septies pro peccatis vestris (Lev. 26,21).[13]

Diese Einstellung bleibt auch in der folgenden Zeit. Rupert von Deutz († 1135) charakterisiert Kains Schuld als culpa septemplex, id est incorrigibilis est atque idcirco insolubilis.[14] Bernhard von Clairvaux († 1153) stellt den Grundsatz auf: semper ira Dei populum percutit contumacem septem plagis, id est perfectis.[15]

Für unsere Gebiete mag noch Ekkehard IV. († 1060) angeführt werden, der 13 Bedeutungen des Siebenzahl aufzählt, deren letzte die Siebenzahl einfach als Gipfel aller Zahlensymbolik preist (excedit numerum septena potentia rerum).[16]

[10] Corpus Christianorum 120 (1960), S. 643: Beda in Marcum XVI. 9–10.
[11] Patrologia Latina 100, Sp. 526 A. Interrogationes et Responsiones in genesin. Interrogatio 91.
[12] Patrologia Latina 108, Sp. 559 D. Expositiones in Leviticum, Liber VII, cap. 13.
[13] Patrologia Latina 111, Sp. 491 B–C: De Universo Lib. XVIII. cap. 3.
[14] Patrologia Latina 168, Sp. 815 A.
[15] Patrologia Latina 93, Sp. 177 C. Zum Ganzen ausführlich Heinz Meyer-Rudolf Suntrup: *Zum Lexikon der Zahlenbedeutungen im Mittelalter*. Einführung in die Methode und Probeartikel: Die Zahl 7. Frühmittelalterliche Studien 11 (1977), S. 1–73, bes. S. 24, 32, 39.
[16] Egli Joh. *Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV*. St. Gallen 1909, S. 54–55.

An sich betrachtet kann der Passus sowohl dem Früh- wie dem Hochmittelalter zugezählt werden. Dr. Heinz Meyer, Münster in Westfalen, der am Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutung arbeitet, äusserte sich zu unserer tellonischen Stelle wie folgt: «Das Sprechen in mehr oder weniger individuell geprägten zahlenhaften Begriffsreihen (Heptaden, Triaden usw.) wird meines Wissens im 12. Jh. verstärkt nachweisbar und ist im Spätmittelalter in der geistlichen Prosa sehr verbreitet. Damit will ich aber auf keinen Fall sagen, dass Ihre heptadische Formel nicht aus dem 8. Jh. stammen könnte.» (Brief vom 11. April 1984.)

Nach der Numerierung fällt der *Binnenreim und die Assonanz* auf. Als Beleg für den Binnenreim kann gelten: prima damnatio a sanctis separatio. Zu damnatio gesellt sich erst wieder im sechsten Glied cruciatio, was zu entfernt erscheint. Klarer ist die Assonanz der Nominative: repulsio (2) – remissio (5), retributio (4) – finitio (7). Gerade weil wir so viele Substantive im Nominativ vor uns haben, wirken die sieben Aussagen wie ein schwer lastendes Gewicht. Man kann sie als lapidarisch bezeichnen, ganz entsprechend ihrem Inhalt.

Kann man aus einem Binnenreim und mehreren Assonanzen etwas schliessen? Der Gleichklang am Wortende ist ein altes Stilmittel, schon von der antiken Kunstprosa und der christlichen Literatur her bekannt. Es zeigt wenigstens, wie man den ganzen Inhalt zusammenhalten wollte. Vom Gleichklang der Endsilbe zum Gleichklang des Satzendes war der Schritt nicht gross. Wir finden den Reim in den Diplomen der deutschen Herrscher von Otto I. bis Friedrich II., in den Dokumenten der Bischöfe und Klöster. Im 11.–12. Jh. erreichte die Reimprosa eine Hochblüte.

Ekkehard IV. († ca. 1060) erwähnt Johannes, den Abt von St. Maximin in Trier, gestorben 1035, als Förderer des zweisilbigen Reims.[17] Am deutlichsten sieht man den Übergang von der frühmittelalterlichen Assonanz zum hochmittelalterlichen Reim in der Ostersequenz und in den Proverbien, die von Wipo, dem Kaplan am Hofe Konrads II., stammen (gestorben nach 1046).[18] Schliesslich pflegte man auch in Disentis die Reimprosa, wie uns die Passio Placidi des ausgehenden 12. Jh. belegt. Sie überzieht dieses literarische Mittel keineswegs, gehen doch die Reimbänder nie über sechs Glieder hinaus.[19]

[17] Egli, Liber Benedictionum l.c., S. 9 Vers. 96–97 des Prologs sowie Anm. 24. Siehe auch S. II., VII–IX, XI und S. 3. Vgl. Jakob Werner: *Lateinische Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters*, Heidelberg 1912, S. VII. Anm.

[18] MGH SS rer. germ. in usum scholarum: Wiponis Opera ed. H. Bresslau, Hannover 1915 (Neudruck 1977), S. 65–74. Die erste Hälfte der Sequenz Victimae paschali wendet nur die Assonanz an und bestand wahrscheinlich schon vor Wipo, die zweite Hälfte den Reim. Siehe J. A. Jungmann, Missarum Solemnia I (1948), S. 540.

[19] ZSKG 46 (1952), S. 161–175.

Wenden wir uns nun noch dem *Wortschatz und dem Inhalt* zu. Im Sinne der Trennung finden wir separatio bzw. separare in der Bibel oft. Die Benediktinerregel, Kap. 72, 1–2, beschreibt den Eifer: zelus qui separat a Deo, zelus qui separat a vitio. In unserm Text bedeutet separatio a sanctis die Trennung von den Erlösten, wie wir sancti im Neuen Testament in diesem Sinne finden, aber auch von den kirchlichen Heiligen. Umgekehrt müssen Stolze mit Stolzen, Unzüchtige mit Unzüchtigen in der Hölle beisammen sein, wie wir es bei Gregor dem Grossen († 604) lesen (Dialoge IV. Kap. 35). Zwar entdecken wir repulsio nicht in der Bibel, wohl aber das entsprechende Verbum, so in den Psalmen 59, 12: Deus qui repulisti nos und 73, 1: ut quid Deus repulisti in finem. Der Begriff facies Domini ist zahlreich nachzuweisen (Gen. 3, 8 und 4, 16 usw.). Bezeichnenderweise spricht unser Text nicht von repulsio a visione Domini, sondern anschaulicher von a facie Domini. Demersio ist in der Vulgata nicht belegbar, wohl aber das Verbum demergere. Vom Verführer gilt Matth. 18, 6: demergatur in profundum maris, und von Kapharnaum steht in Luc. 10, 15: usque ad infernum demergeris. Die Regula Benedicti verwendet beide Stellen in Kap. 7, 21: usque ad profundum inferni demergit. Beispiele für retributio fehlen nicht, so z. B. in Ps. 102, 2 und 136, 8. In Colos. 3, 24: a Domino accipiet retributionem ist das Wort positiv, in unserem Texte indes negativ gemeint. Die Benediktinerregel hat ebenso beide Bedeutungen, so in Kap. 7, 39: securi de spe retributionis (positiv) und in Kap. 55, 22: Dei retributionem cogitet (negativ).

Formell findet sich sine poenitentia im Römerbrief 11, 29: sine poenitentia enim sunt dona et vocatio Dei, inhaltlich im Hebräerbrief 12, 17: (Esau) non enim invenit poenitentiae locum. Zu nulla erit remissio siehe Marc. 3, 29: non habet remissionem in aeternum (Sünde gegen den hl. Geist) oder auch Hebr. 9, 22: sine sanguinis effusione non fit remissio (Opferprinzip). Für cruciatio gibt es nur einen einzigen biblischen Beleg, nämlich Sap. 6, 9: fortioribus autem fortior instat cruciatio. Doch ist cruciatus (sempiternus, aeternus) schon der frühchristlichen Literatur des 2.–5. Jh. geläufig.[20] Ferner im Sacramentarium Gregorianum des 8. Jh. wie in mozarabischen Liturgietexten des 11. Jh.[21] Belege für sine fine in der Bibel fehlen formell, doch nicht inhaltlich, so Cohelet 12, 12 (nullus est finis) und Luc. 1, 33 (non erit finis). Doch treffen wir sine fine schon in ältesten liturgischen Quellen, so im Sacramentarium Leonianum des 6./7. Jh.[22] Finitio ist einmalig in der Vulgata in Sirach 40, 2 zu finden: dies

[20] Dictionnaire de Théologie Catholique V. 1 (1939), Sp. 51, 62, 74, 82. (Tertullian, Lactanz, Julianus Pomerius.)

[21] Manz Georg. *Ausdrucksformen der Lateinischen Liturgiesprache*. Beuron 1941, Nr. 206–208 (cruciatus inferni, cruciatus sempiterni supplicii, cruciatus tartarei).

[22] Bruylants P. *Concordance verbale du Sacramentaire Léonien*. Louvain 1946, S. 221.

finitionis im Sinne des Todestages. Hingegen findet sich non erit finis mehrmals, so bei Isaias 9, 7: pacis non erit finis (Messias) und Luc. 1, 33: regni eius non erit finis (Verkündigung). Diese letztere Stelle diente uns bereits zur Erklärung von sine fine.

In der Schilderung der Strafen lassen sich nirgends irgendwelche Hinweise auf *theologische Probleme* herauslesen. Die Ewigkeit der Strafe, die im frühen Christentum diskutiert wurde, so noch von Augustin und Chrysostomus, wird hier als selbstverständlich angesehen, ja betont (sine fine, non erit finitio, sine poenitentia, nulla remissio). Das Höllenfeuer wird nicht metaphorisch ausgelegt, wie noch von Ambros und Hieronymus, sondern realistisch wie bei Basil und Chrysostomus, wie es auch besonders Gregor d. Grosse († 604) in seinen Erzählungen von den Höllenvisionen (Dialoge IV. Kp. 29–32) nahelegt.[23] In unserem tellonischen Text weisen cruciatio und in infernum demersio darauf hin. Hier mochte der Schrifttext von Matth. 25, 41: Discedite a me maledicti in ignem aeternum, qui paratus est diabolo et angelis eius dem Verfasser genügen.

Überhaupt greift unser Höllentext ganz auf die *Bibel* zurück, denn die Benediktinerregel ist kaum bewusst zitiert. Es ist positive Theologie, nicht spekulative, fern von Fragen der Früh- oder gar der Hochscholastik. Das überrascht nicht, auch die Passio Placidi des ausgehenden 12. Jh. oder von ca. 1200 war einfache Bibeltheologie.[24] Das früh- und hochmittelalterliche Disentis hatte in erster Linie liturgische Ziele, dann kulturelle und politische. So auch Abt Odalricus (Ulrich), der 1048 sein Kloster vom Bischof von Brixen wiederum ablösen konnte. Ihm schrieb Franz Beyerle die Pönformel mit den sieben Höllenstrafen zu.

[23] LThK 5 (1960), S. 445–449. Dictionnaire de Théologie Catholique V. 1 (1939), S. 47–83, 90–91. Wetzer-Welte, Kirchenlexikon 6 (1889), S. 112–124.

[24] ZSKG 46 (1952), S. 163–172, 259–262.